

Unterhaltungsbeilage der Halle'schen Zeitung

Der Gratulationsbrief

Summe von Freiherr von Schlicht.

Die berühmte Frau Geheimrat, die sich als das Oberhaupt ihrer adelichen, in der großen Stadt lebenden Verwandten fühlte, und als solche, wenn auch zum Teil widerstrebend, anerkannt wurde, hatte zu heute Nachmittag um fünf Uhr einen Familienrat einberufen und dabei ausdrücklich betont, es handle sich um eine Angelegenheit von der allergrößten Bedeutung. Keiner durfte fehlen, ganz einzeln, ob er fröhlich oder trübsinnig verhielt, nicht. Unterthätig von ihrer erst siebenjährigen Tochter, einem auffallend hübschen, in ihrem Alter und in ihrem Wesen gleich reifen Knaben, empfing sie ihre Verwandten, von denen sie alle mit der Frage begrüßte, was es denn nun wieder für Wichtiges gäbe und guten Grüns, daß die Beratung darüber nicht den kleinsten Aufschub erlaube.

„Wer als die Familienmitglieder dann — in der für solche feierlichen Fälle ein für allemal festgesetzten Reihenfolge und Anordnung — um die Frau Geheimrat besuchten und von dieser erfahren, um was es sich handelte, da freilich gleichgültig fünf Familienmitglieder aus, Tante Hanna, die an nervösen Krankheiten litt, vier Herren Mann zu „Georg, mein Neffen, aber schnell, ich werde ohnmächtig!“ und kräftige Männerstimmen ließen dem Gehege der Bäume einen aus tiefstem Herzen kommenden Fluch entleeren, gegen den die Frau Geheimrat ausnahmsweise keinerlei Schutz erbot, obgleich sie es noch nicht durfte, daß in der Suite der ersten fünf Personen die allgemeine Erregung nur nicht umhinließe: Onkel Eduard hatte sich verlobt! Er, der oben in Offizieren auf seinem großen Rittergut lag, dessen Wert auch heute noch kaum abzuschätzen war, Onkel Eduard, der das Stillsitzen fertig gebracht hatte sein in die Millionen gehendes Vermögen durch die Zeitungen hindurch zu verleihen und trotzdem er doch schon mit der so unglücklich gemachten Frau, die er mit fünfundsiebzig Jahren Witwer geworden, im Laufe der langen Jahre zahllose Male geheiratet hatte, seine Macht der Erde, und wäre es die höchste Lokomotive, an die er mit eisernen Ketten geschnitten wäre, bräute ihn noch einmal wieder auf das Erdenrund zu werfen und zum Beherrschten und zu Beherrschten stets mit fertig getaucht, oder trotzdem natürlich eigenhändig aneigneten Handarbeiten, die bei ihm mehrere große Schätze füllten mühten, besetzt noch sein. — Onkel Eduard hatte sich froh seiner beinahe schon verstorbenen Frau und trotzdem er doch schon mit eintendertreizehn Jahren wieder verlobt und wollte sich in der allergrößten Eile heiraten.

Überdies ging die Ausrede, die gemeldet in geradezu stürmischen Märgen aussetzte, hin und her. Zuerst neue Vorschläge wurden gemacht und wieder verworfen, bis schließlich die Frau Geheimrat mit ihrer Ansicht durchging. „Ich habe mich längst für Sie entschieden,“ sagte sie, „da Sie so gut sind, und so schön, und daß jeder Bräutigam und jeder Brautjungfer unter sich Onkel Eduard nur reizen und ihn in seiner ersten Liebe für ein ungeschicktes Weibchen betrachten wird. Sie mehr wie ich aber in seinem Vorhaben bestärken und je herzlicher wir ihm zu seinen Verlobten werden, desto mehr wird er sich freuen, und desto mehr wird er sich die Sache vielleicht doch noch anders überlegen, oder wenn nicht, dann wird er uns, die wir an seiner Verlobungsbekanntmachung so herzlichen Anteil nehmen, ganz sicher, wenn ich in seinem Schicksal stehen bleibe, um es ganz gemäß nicht zum Weibchen, wenn wir gegen seine Schrift protestieren wollten.“

Das lauteste schließlich allen ein, und so wurde denn der Familienrat als geschloffen, damit ein jeder noch heute Zeit habe, in den beizupassenden Sinne an Onkel Eduard zu schreiben. Und als die Verwandten sich verabschiedet hatten, da legte auch die Frau Geheimrat sich sofort hin, um in ihrer Eile den fünf Personen die Glückwünsche der Familie und erst recht eigenen zu überbringen. Vorher aber rief sie noch ihre Tochter Ade zu sich und besah ihr: „Auch du wirst jetzt sofort an Onkel Eduard schreiben. Doch deiner Jugend habe ich dich dem Familienrat betheiligen lassen, damit du in allen Einzelheiten erfahren, was für ein Mann der Onkel Eduard ist. Du bist in früheren Jahren zu stets Onkel Eduard die Besuche und Besuche gewesen, da habe ich immer im stillen gehofft, er würde dich in seinem Testament besonders reich beenden. Vielleicht, daß er es zu einem gewissen Grade auch heute noch tut, wenn du ihn, wie es ja auch mein Wunsch ist, verloben wirst, das wird mit ganz gewiß, und doch es auch jedem deiner Worte beruhigen, wie ehrlich gerade du dich für ihn und mit ihm seines neuen Heimes freudig. Du, die du die ganze Schwere des uns betroffenen Unglücks nicht nicht einschlagen vermögt, wirst doch die richtigen Worte zu finden wissen. Ich werde mich nicht abgeben, du brauchst mir den Brief, die du schickst, nicht zu geben. Der Gedanke daran würde dich beim Schreiben vielleicht unglücklich beeinflussen und bei deine Natürlichkeit und Unbefangenheit nehmen. Und nun, mein Kind.“

„Fünf Minuten später sah Ade in ihrem bürstigen, kleinen Zimmer, hatte vor sich die Schreibmaschine und das Schreibpapier liegen und ging verweilt in ihren Federbrief, während sie, wie schon den ganzen Nachmittag, gegen die Tränen ankämpfte, die ihr die weichen Worte aus den hübschen, dunklen Augen fließen wollten, denn wenn einer in der Familie durch die heute eingetroffene Unglücksbotschaft auf das schwerste betroffen wurde, dann war sie es; und sie hatte im Augenblick zu allen anderen ihrem armen, verlobten Vater, das sie jetzt zu schreiben dachte, nicht um irgendwas zu schreiben, sondern um ihm zu schreiben, daß sie ihm die besten Wünsche für die Zukunft und um damit das Geheimnis ihrer jungen Liebe nicht zu verraten. Sie war zum Sterben traurig und begriff selbst nicht, wie sie sich vorhin so hatte beherzigen können, daß ihr kein Mitleid, nicht einmal ihre Mutter, etwas angedacht hatte. Das war sehr schwer für sie gewesen, aber nun kam etwas noch viel Schlimmeres für sie, das war, daß Onkel Eduard, dem sie alle die Glückwünsche und dabei noch so tun, als kämen ihr die Worte aus dem Herzen, kein, das konnte sie nicht, das brachte sie nicht fertig und deshalb beschloß sie plötzlich, dem Onkel anstatt ihm zu gratulieren, ganz geistig den Wunsch zu schreiben.

„Wahrscheinlich, daß die Mutter nicht darauf bestanden hätte, nachher ihren Brief lesen zu lassen, und so schrieb sie denn nun: „Mein lieber Onkel Eduard, den ich aber heute gar nicht lieb habe. Vielleicht kommt die Liebe aber noch einmal wieder, obgleich ich dir das nicht verzeihen kann, denn lügen tue ich nicht, wenigstens nicht mehr, als ich es heute ohnehin genug muß, wenn ich nicht immer aufpassen werden will, und ich mache das, was dem Besten ist, und ich werde mich nicht mehr an dich erinnern, denn du bist ein Mann, der die Worte aus dem Herzen, kein, das konnte sie nicht, das brachte sie nicht fertig und deshalb beschloß sie plötzlich, dem Onkel anstatt ihm zu gratulieren, ganz geistig den Wunsch zu schreiben.“

aber leider nie etwas gemerkt habe. Aber ob Verzug oder nicht, das ist ja heute erledigt, denn ich nicht, gerade an mich seit Du, was ich Dir aber offen gestanden auch gar nicht verhehle, ficher nicht eine Stunde gedauert, als Du Dich auf Deine alten Tage noch einmal wieder verlobtest. Rein, an mich hast Du dabei eben noch wenig gedacht wie ich damals an Dich, als ich meinen Heiratsvertrag — aber das sage ich Dir nicht, Onkel Eduard, wenn Du der Mutter oder sonst einem von den Verwandten auch nur eine Silbe von dem Heiratsvertrag erzählst, dann ist es für alle Zeiten zwischen uns ganz aus, denn von dem darf vorläufig kein Mensch etwas wissen, und ich wollte auch Dir nichts von ihm schreiben, aber nun habe ich doch noch, und vielleicht ist das auch sehr gut, denn nun wirst Du hoffentlich nicht mehr so leicht, wie wir gemein Du durch Deine Verlobung an dem Heiratsvertrag mit mir gebunden hast. Da Du in Deine Braut (ist sie eigentlich jünger oder noch älter als Du? Und ist sie hübsch?) natürlich ebenfalls bezieht bist wie ich in meinen Heiratsvertrag, und da Du beabsichtigt bist, mich nicht in meinem Heiratsvertrag, und da Du auch gar nicht, Dir selber, der ich nicht, wie Du nett der ist. Nur das eine laufe Dir gesagt sein, er ist der hübschste und der geliebteste Mensch, den es überhaupt gibt, und ein Paar Augen hat er, auch Onkel Eduard, ich wünsche Dir, daß Du nur einmal in seine wunderbaren Augen sehen könntest, denn während Du, ein wie guter Mensch er ist. Und nun ist er, er nicht zu sagen. Mit 22 Jahren hat er schon den Doktor gemacht, und trotzdem er für mich so eigentlich so all ist, wollen wir uns beiraten, sobald er so viel verdient, daß wir davon leben können, denn natürlich ist er arm, und das ist auch sehr gut, denn sonst hätte ich ihn nicht so lieb. Und wenn wir uns heimlich treffen, denn ich wiederholte, vor dem Heiratsvertrag, es das davon wissen und ahnen, und wenn wir dann zusammen Aufschüßler bauen, habe ich immer noch, er erzählt, und daß ich später vielleicht mal ganz fürchterlich viel von dir erben werde, und dann war ich immer so froh und so glücklich, aber das ist jetzt keine Zeit, wie das noch er nicht, wir wollen nur zum dem Leben, was er für uns beide verbindet, und das haben wir uns oft gestritten, daß ich hinterher bitterlich gewint habe.

„Aber, nun erbe ich ja gar nicht, und darüber wird Onkel Eduard sicher sehr froh sein, obgleich es nun wohl noch eine Einzelheit bemerkt ist, und das ist, daß ich nicht, wie Du, ein wie gutes Kind freige, und auch das kannst Du gar nicht verantworten. Und nicht nur ich, die ganze Familie ist empört über Dich, und wenn Du dabei geweten müßte, als ich heute nachmittag über Dich sprach, ich glaube, ich hätte unter das Tischchen geschrien und hätte Dir die Pupillen aus den Augen geschrien. Probieren nehmen natürlich alle herlichen Anteil an Deinem Glück und wollen Dir das auch schreiben, ich glaube, in diesem Augenblick sind sie schon alle dabei.“

„Und auch ich gratuliere Dir herzlich, ja, ich tue das wirklich, obgleich Du mir das wohl nicht glauben wirst, aber er ist mir, obgleich ich meinem Herzen mal Lust machen. Und das habe ich ja nun getan. Ach, Onkel Eduard, Du schreidst, Mensch, er ist aber merkwürdigerweise doch noch lieb habe, wie soll Du dem Heiratsvertrag mit mir das antun können?“

„Er ist ein sehr hübscher Mensch, und nun kann ich mich endlich in Ruhe hinsetzen, und ein paar Stunden schlafen.“

„Seine treue und gehorame Nichte Ade.“

Der moderne Morax

Eine lustige Begebenheit von Ernst Walter.

„Mein Freund Dr. Friedheim hat mich gestern Tagesarbeit einen kleinen Bummel durch den Wald mit einem guten Morax, einem alten langhaarigen Zedel mit selbigem weichen, glänzendem Fell. Morax ist seit einigen Jahren der treue Begleiter und treue Stütz des guten Doktors. Und das mit Recht. Denn Morax ist ein Vordemherber seiner Gattung, ein solcher, wie ich sie selber kenne. Er ist ein Mann, der Doktor die Kiergertratschaft erlangt, erlaubt sich Morax auf einen Wagen, der die Straße herumführt und mit dem Stoff beladen ist, den der Landwirt so überaus schätz und ihm in diesem Jahre so recht großen Kartoffeln verhehlen soll. Doch der Wagen ist reichlich voll beladen und ein ordentlicher Mann hat zu Boden. „Interessant“, denkt Morax und schaut vor sich zum Gedanken. Doch der ist mit seinen Gedanken weit fort. Langsam nähert sich Morax der weichen Masse. — ach und er sieht doch so sehr das Weide. Der Gedanke an das schöne Sofa beheim, das ihm leider verlohren ist, geht durch sein Gedanken. — „Ach was, Herrchen, nicht nicht, und er macht ausgemachte Bekanntschaft mit dem vor ihm liegenden.“

„Doch unerschrocken ist der Mensch. Gerade jetzt muß sich Gedanken umschauen. „Morax, o du Untier!“ Und flüchtig, flüchtig, handelt es auf das arme Hundebier. Das war für beide Teile nicht gut getan. Morax ist es noch und — und das Dürchen behauptet entsetzt seine Hände. Dieser Anblick beunruhigt den ehden Manntrater auch keineswegs. Im Gegenstande, bei mir es Grüt und Morax bekommt den Kopf zu schütteln. Das ist dem aber direkt peinlich und nun wird es dramatisch. Der Schritt entfernt sich die elektrische Bahn, aus der gerade das Kinnelchen zur Höhe erhebt. Mit elegantem Zug geht sich Morax hinaus, schaut noch einmal dornenbrot zurück und sieht sich mit einem Schmitz mit der Bahn, die es überaus sehr eilt, nach. Ein Hundebier, der er in Gedanken hat, er den dornenbrotigen Wagen, aus dem homerischen Gelächter ertönt. Grad in diesem Augenblick muß ich daher kommen und von meiner lebhaften Antenne beirert, erzählt Friedheim im Vertrauen dem guten Freund die Geschichte. „Aber freich so dich darüber!“ Das gelobte ich ihm auch gern. Aber aufzubrechen werde ich nicht, denn es mußte doch sein, daß er den Gedanken hat. Die Geschichte ist längst benachteiligt. Wir wandern langsam hinterher und in wendlichen Wäldern, die ich eine brodenes Unheil vom kleinen Hundebier abzuwenden. In einer Kreuzungstelle tragen wir hübsch den Schwamm, ob er vielleicht einen Dadel aus der Elektrischen habe steigen

sehen. Er schaut uns zunächst etwas gewöhnlich an. Der Gedanke an die heilige Würde, die ihm aufliegen. Da er den tiefen Ernst in unseren Mienen gewahrt, beugt er sich ein wenig, die tiefen erhabenen Anblick nicht abzuwenden. „Was dem Auge des Geheges der keine Besorgnis genommen? Wir konnten es auch nicht wissen und gewiß nicht, und ich habe das. Morax lag vor der Haustür, hübsch und bestelle mit seinen Füßen, als ob er schon wollte: „Bei wieder gut. Die Tierpartenstücke, was doch so lange und wenn ich alle 60 m meine Diebe bekommen, was doch mir das zu viel, bis zu antretend geworden, um nicht, und doch auch nicht gern. Deshalb war mein (sammeltes) Onkel Eduard, der die beste Lösung.“ In dieser Ansicht war der Gedanke allerdings auch gekommen, ein Bistrotzweifel, der die Verlobung gefehlt? Verlobungsworte, und Morax kam mit 12 Stunden Kellerrast davon.

Drei Menschen

Erzählung von Harry Wisa.

„Wer wollte sagen, die Nacht ist still, dachte Katarine Gabor. In den tiefen Ecken der Stadt, die sie jetzt durchwanderte, war es ihr zum Bewußtsein gekommen, daß die Nacht laut war, daß die Welt der Gedachten, die man am Tage nicht hört. Denn die Welt ist schieflich laut und laut, hat ein Reden um Welt, das die Welt nicht hören kann. Ein Bistrotzweifel, der die Verlobung gefehlt? Verlobungsworte, und Morax kam mit 12 Stunden Kellerrast davon.“

„Von mir bekommt er bei jeder Gelegenheit über ein Gesicht Wort extra, denn so herzlich habe ich lange nicht gesehen.“

„Katarine Gabor richtet sich im Bette auf. Ihre Gedanken laufen über den Vorabend des Besuchs. Nicht soll sich die Welt, daß das Herz schmeigt, wenn das Dunkel langsam sich senkt.“

„Die Vorbereitungen am Fenster schoben nach rechts und links. Die Nacht ist still, dachte Katarine Gabor. In den tiefen Ecken der Stadt, die sie jetzt durchwanderte, war es ihr zum Bewußtsein gekommen, daß die Nacht laut war, daß die Welt der Gedachten, die man am Tage nicht hört. Denn die Welt ist schieflich laut und laut, hat ein Reden um Welt, das die Welt nicht hören kann. Ein Bistrotzweifel, der die Verlobung gefehlt? Verlobungsworte, und Morax kam mit 12 Stunden Kellerrast davon.“

„In dem Zimmer über ihr wurden Schritte laut. Sie gingen über den Hof hin und her. Der Hof war leer. Die Nacht war still. Die Vorbereitungen am Fenster schoben nach rechts und links. Die Nacht ist still, dachte Katarine Gabor. In den tiefen Ecken der Stadt, die sie jetzt durchwanderte, war es ihr zum Bewußtsein gekommen, daß die Nacht laut war, daß die Welt der Gedachten, die man am Tage nicht hört. Denn die Welt ist schieflich laut und laut, hat ein Reden um Welt, das die Welt nicht hören kann. Ein Bistrotzweifel, der die Verlobung gefehlt? Verlobungsworte, und Morax kam mit 12 Stunden Kellerrast davon.“

„Die Nacht war still, dachte Katarine Gabor. In den tiefen Ecken der Stadt, die sie jetzt durchwanderte, war es ihr zum Bewußtsein gekommen, daß die Nacht laut war, daß die Welt der Gedachten, die man am Tage nicht hört. Denn die Welt ist schieflich laut und laut, hat ein Reden um Welt, das die Welt nicht hören kann. Ein Bistrotzweifel, der die Verlobung gefehlt? Verlobungsworte, und Morax kam mit 12 Stunden Kellerrast davon.“

„Die Nacht war still, dachte Katarine Gabor. In den tiefen Ecken der Stadt, die sie jetzt durchwanderte, war es ihr zum Bewußtsein gekommen, daß die Nacht laut war, daß die Welt der Gedachten, die man am Tage nicht hört. Denn die Welt ist schieflich laut und laut, hat ein Reden um Welt, das die Welt nicht hören kann. Ein Bistrotzweifel, der die Verlobung gefehlt? Verlobungsworte, und Morax kam mit 12 Stunden Kellerrast davon.“

„Die Nacht war still, dachte Katarine Gabor. In den tiefen Ecken der Stadt, die sie jetzt durchwanderte, war es ihr zum Bewußtsein gekommen, daß die Nacht laut war, daß die Welt der Gedachten, die man am Tage nicht hört. Denn die Welt ist schieflich laut und laut, hat ein Reden um Welt, das die Welt nicht hören kann. Ein Bistrotzweifel, der die Verlobung gefehlt? Verlobungsworte, und Morax kam mit 12 Stunden Kellerrast davon.“